

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Briefe und Bilder aus dem Großherzogthum Baden und dem Elsaß

Das Elsaß

Jäger, Carl

Leipzig, 1841

Der Greiffenstein und die Steige

[urn:nbn:de:bsz:31-334638](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334638)

Der Greiffenstein und die Steige.

Die beiden Herren K. . . . begleiteten mich am Tage vor Weihnachten auf einem Spaziergang, der wenn auch sehr fatigant, doch höchst interessant war. Vor Allem war unser Augenmerk der Greiffenstein. In dem Thal, das die Zorn durchströmt, ungefähr zehn Minuten hinaufgehend, überschritten wir vor einer Mühle eine fabelhaft schlechte Brücke, (die beiläufig gesagt dem Herrn Aboué Klein in einem ihretwegen geführten Proceß vierhundert Franken eingetragen, welche Summe sie an und für sich gewiß nicht werth ist) und verfolgten dann einen schmalen Pfad, der außerordentlich steil zu der genannten Ruine führt. Die halbe Stunde, die man von Zabern bis auf den Greiffenstein rechnet, ist eine der längsten, die ich in meinem Leben gegangen bin. Total erschöpft langten wir oben an, doch fand ich reichlichen Ersatz für die Bemühung in den schönen Ruinen, auf denen wir nun ausruhten.

Von unten, überhaupt von wo man aus der Ferne den Greiffenstein erblickt, zeigt sich nur ein Thurm, der über die Gipfel der Bäume hervorraget. Oben aber besteht die Ruine aus drei Thürmen, die durch Höfe und Gänge verbunden, ein so gewaltig wild romantisches Ganze bilden, wie man nur irgend ein altes Schloß antreffen kann. Keine Spur von Leben regt sich hier oben, es ergriff mich ein Grausen und Bangen in diesen Mauern, die einst doch gewiß auch von Jubel und Becherklang, von Gesang und Lautenschlag wiederhallten.

Herrliche Buchen umgeben die Ruine, die fast auf allen Seiten mit Epheu bedeckt ist. Wir kletterten überall herum, und kamen so auch in den Hof, von dem eine Sage geht, daß in ihm am Johannestage eine Schlange (nach Andern eine Kröte mit Namen Grete) erscheint, die einen goldnen Schlüssel im Munde trage, und demjenigen, der ihn erbeutet, unendlichen Reichthum verschaffen wird. D wäre das wahr, erwiederte ich Herrn K . . . , der mir die Sage erzählte, und Morgen Johanni, und die Schlange oder Kröte selbst ein Lindwurm, ich würde mit dem Ungeheuer kämpfen, denn auf eine solche Weise allein kann ich nur hoffen noch ein Mal reich zu werden.

Aus einer früheren Epoche meines Lebens ist es

mit zur Gewohnheit geworden jede Ruine, die ich
 besuche, genau zu durchsuchen. Die vielen Risse und
 Löcher in dem Gemäuer des Greiffensteins luden
 doppelt dazu ein, und emsig durchstöberte ich Alles
 was ich erreichen konnte. In einem Bogengange
 jenes erwähnten verhängnißvollen Hofes, untersuchte
 ich mit meinem Stocke eine tiefe Ritze, als plötzlich
 ein widerliches Geschrei daraus hervordrang. „Hier
 sitzt die Schlange, rief ich meinen Begleitern zu,
 jetzt bin ich ein Kröfus!“ Die Herren näherten sich,
 und als ich von Neuem mit dem Stocke sondirte,
 vernahmen auch sie das Gefrächz; nun ward zur
 Lösung des Räthfels geschritten. Die Spalte zu
 erweitern, war nicht möglich, unsere Instrumente
 dazu bestanden auch nur aus einer Gabel und ei-
 nem Taschenmesser. Schon wollten wir die Ge-
 heimnisse des Greiffensteins nicht weiter stören, als
 ich zufällig die Flinte des Herr K... bemerkte.
 Schnell zog ich den Ladestock, schrob den scharfen
 Kräger auf, und drang noch ein Mal auf den ver-
 borgenen Feind ein. Jetzt war's um ihn geschehen!
 Der scharfe Stahl bohrte sich in etwas Weiches,
 und ein jämmerliches Geschrei verkündete uns den
 sichern Fang. Herr K... hatte sich mit seiner
 Gabel der Spalte genähert, und als ich nun
 den Ladestock immer mehr zu mir zog, erblickte er

zuerst ein graues Ungethüm, das weit seinen rothen Rachen aufsperrte und zwei Reihen spitziger Zähne zeigte. Unbarmherzig, wie die Jäger Alle sind, stieß er ihm die Gabel in den Rachen, und frohlockend zogen wir den Schatz an's Licht, doch beschämt sahen wir uns einander an, denn vor uns zappelte und flatterte eine — Fledermaus.

Ohne einen gebahnten Weg zu verfolgen gingen wir in den Wald hinab, bis wir in ein enges Thal kamen, in dem ein kleiner Bach sanft dahin rieselt. An beiden Seiten desselben waren viele Bäume gefällt, und aus ihrer Zubereitung sahen wir, daß sie für Eisenbahnen, und höchst wahrscheinlich für die Straßburg-Baseler bestimmt sind.

Bald verließen wir das Thal und wandten uns rechts wieder in die Höhe. Wir überschritten die auf dem Rücken der Berge nach Falzburg führende Chaussee, und traten jenseits von Neuem in den Wald, der hier fast allein nur aus schönen, großen Eichen besteht. Den Berg am Gipfel umgehend, überstiegen wir den sogenannten „Pandurengraben“ den diese wilden Gäste 1744 hier zu ihrer Vertheidigung gegraben, und stießen bald nachher auf die St. Barbara-Capelle, unter der tief untem im Thal das Dörfchen Ottersthal liegt. Hier zieren den Wald schöne zahme Kastanienbäume, die fast überall

an dieser Seite des Flußes der Voghesen angetroffen werden, und einen ziemlich bedeutenden Handelsartikel abgeben. Diese Art Kastanien nennt man hier kurzweg „Keschte“, dagegen die wilden „Fexir Keschte.“

Bei der Capelle drehen wir uns abermals rechts, durchschritten den Wald von dieser Seite des Berges, und gelangten bald auf die „Steige“, wo ein alter Soldat, André, eine Kneipe hält, der er den stolzen Namen „au Saut du Prince“ beigelegt hat.

Die „Steige“ wird die Chaussee genannt, die Bischof Armandus Rohan 1726 anlegen ließ, und die in bequemen Windungen das Elsaß mit dem übrigen Frankreich als Hauptstraße verbindet. Es ist ein erfreulicher Anblick, wenn man aus dem unfreundlichen Lothringen kommt, und von der Steige herab ins lachende Elsaß schaut. Dies muß der Herzog von Berry seiner Zeit auch wohl empfunden haben, denn als er auf einer Reise hier angelangt, und die sogenannten Fluren vor sich gesehen, soll er gefragt haben: gehört dies schöne Land auch noch zu Frankreich? Wenn schon diese Frage keine sonderlichen geographischen Kenntnisse bei der Allerhöchsten königlichen Hoheit voraussetzt, so ist doch, wie gesagt, der Unterschied zwischen dem Elsaß und

den angrenzenden Provinzen so groß, daß diese Frage von einem Fremden gethan, wohl begreiflich wäre.

Carl X. kannte das Land besser, und als er von der Steige hinabschaute, sagte er, auf Saverne zeigend, freundlich „dort, in meinem lieben Elsaß will ich schlafen.“ Er war der letzte König, der Zabern diese Ehre erwies, Louis Philippe ist auch da gewesen, aber nur durchgereist, und kommt wahrscheinlich nicht wieder.

Die Steige ist ein beliebter Spaziergang der Saverner, und man ersteigt sie in weit kürzerer Zeit, wenn man rechts oder links der Chaussee die Traversen einschlägt. Die zur Rechten der Straße — diejenige die am Meisten abschneidet — bietet durchaus nichts dar, was Interesse erregen könnte, dagegen die auf der Linken desto mehr. Abgerechnet daß man auf dieser Seite noch Spuren der ehemaligen Straße findet, die einer Eisenbahn in Stein gleicht, erregen die in pittoresken Formen zerbrochenen Felsen einen überraschenden Anblick, und von einer der hervorstehendsten Spitzen derselben soll Carl von Lothringen nach einer verlorenen Schlacht mit seinem Pferde herabgesprungen und sowohl er als auch sein Roß sich glücklich gerettet haben. Dies ist der „Saut du Prince“, wonach père André sein Hotel getauft. Unten sind in dem

Stein die Pferdehufe eingehauen, und in der Hälfte der Höhe des Felsens befindet sich eine wahrscheinlich auf diese Begebenheit Bezug habende Inschrift, die ich jedoch nicht entziffern konnte.

Weiterhin sprudelt in einer mit grüner Kresse reich geschmückten Felsengrotte ein klarer Quell, zu dem einige Stufen hinaufführen. Hier wie auf dem Greiffenstein, und überall in der Gegend von Saverne bestehen die Felsen aus rothgrauen Sandstein mit Lagen von Kies untermischt, der nach seinen Bestandtheilen einst, wie überall wo man ihn in diesen Regionen antrifft, dem Meere angehört zu haben scheint.

Wenige Minuten vor der Stadt kommt man an Schlettenbach, dem Landsitze des Herrn Veclerc vorbei, dessen allerliebste Lage, geschmackvolle Einrichtung, und vortreffliche Instandhaltung dem Besitzer alle Ehre macht. Vorzüglich ist es ein Weinberg, der an und auf dem Felsen angelegt meinen Beifall fand, da in ihm, ohne zu weit gegangen zu sein, das Vergnügliche mit dem Nützlichen sich vereinigt. Herr Veclerc ist Hypothekenverwahrer, und sein Bruder der commandirende General der Artillerie in Straßburg.

Wenn schon wir auf dem Spaziergang nicht das günstigste Wetter hatten, so war es dennoch nicht

ganz trübe, und schon glaubten wir Saverne ohne Hinderniß zu erreichen, als auf ein Mal der Himmel zur Rechten über den Boghesen sich schwärzte, und Regen verkündete. Wir eilten, allein die Wolken waren rascher, und entluden ihre Wasser in solchen Massen über uns, daß wir bald bis auf die Haut durchnäßt wurden. So rasch die dunklen Wolken am Horizont heraufgezogen, eben so schnell zertheilten sie sich wieder, und aus ihrer geöffneten Mitte, warf plötzlich die untergehende Sonne noch einen Augenblick feurige Strahlen, vergoldete prachtvoll Hohbarr, die nahen Berge und hüllte Saverne in ein magisches Licht, in welchem mir die Stadt freundlicher erschien, als ich sie bis jetzt noch gesehen. Doch bald war das Tagesgestirn hinter den Bergen verschwunden, ein matter rosiger Schein umschwebte nur noch die höchsten Gipfel der Boghesen, als wir in die Stadt eintraten.

Der heilige Christabend, der süßeste, fröhlichste Abend meiner Knabenjahre, ist seit lange ohne alle Bedeutung für mich. Hier wurde ich durch Madame K... daran erinnert, die mich bat den Weinachtsbaum für ihre Kinder mit anpuken zu helfen. Bald war das heitere Geschäft vollendet, am andern Morgen sollte er den Kleinen bescheert werden. Ich ging noch auf das Café, wo ich hörte, daß um Mitternacht Messe

sei. Wir blieben bis zu dieser Stunde beisammen, und begaben uns dann in die Kirche.

Die an und für sich häßliche Kirche war zum Erdrücken voll, und soll ich offen reden, so muß ich gestehen, daß wenig Andacht die anwesende Menge beseelte. Wohl bemerkte ich andere Sachen, die bestimmt an diesen Ort am allerwenigsten hingehören. Bedenkt man, daß bevor dieser Gottesdienst beginnt, länger als gewöhnlich getrunken worden ist, und wenn er beendet, wieder geschwärmt wird, so kann man sich darüber gerade nicht wundern, allein wozu auch, und zu solcher Stunde eine Messe? Aus allen Gegenden Frankreichs berichteten die Zeitungen später grobe Störungen, und die Unzweckmäßigkeit dieser Messe. In Metz ist sogar in Folge derselben Blut geflossen. Ein hübsches Mädchen, in der Kirche von jungen Leuten angerebet, später von ihnen verfolgt, soll sich nicht anders von ihnen loszumachen gewußt haben, als durch das Versprechen, sie in ein Haus zu führen, wo sie ihren Wünschen nachkommen würde. Sie geleitete sie wirklich bis an ein Haus, klopfte, und gleich darauf öffnete man. Sie bat ihre beiden Begleiter einzutreten, und die Unvorsichtigen folgten. Kaum war die Thüre zugemacht, so stürzen mehrere Männer auf die Fremden zu, und bald sinkt Einer von diesen durch ei-

nen Messerstich zu Boden. Der Värm führt eine Patrouille herbei, und die ganze Gesellschaft wird arretirt. Das listige Weib hatte die jungen Leute in das Haus ihrer Brüder geführt, die nun wahrscheinlich für das coquette Benehmen ihrer Schwester in der Christnachtmesse hart büßen werden, da der Verwundete schwerlich am Leben bleiben wird.

Im Ganzen bot die Kirche in Saverne, nachdem alle Kerzen und Lichter angezündet waren und die bunte Menge tageshell beleuchteten, einen recht artigen Anblick dar. Lächerlichere und abscheulichere Kirchenmusik aber habe ich noch nie gehört. Ohrenzereißende, nervenzerstörende Walzer, Gallopaden und Contretänze, das war die Kirchenmusik der Christnachtmesse in Zabern!

Ich liebe weder Sonn- noch Feiertage, am wenigsten aber den ersten Weihnachtstag; wenn ich daher mich an demselben um drei Uhr Morgens zu Bett legte, und erst um sieben Uhr Abends aufstand, so mag jene Abneigung der einzige Grund gewesen sein.